



MOBILE ARCHITEKTUR. Der «Fincube» ist der naturverbundene Nachfolger des eher urbanen «Loft-cube». Beide vom Berliner Designer Werner Aisslinger entworfenen Modulkonzepte basieren auf der Idee der temporären Architektur.

Wohnen auf Zeit

Anders als in anderen Teilen der Erde gelten in Europa nicht-sesshafte Menschen oft als suspekt. Doch auch hier gibt es zunehmend mehr Konzepte für mobile Architektur. Dabei unterscheidet man zwischen bewegbaren und modularen Strukturen. Bewegbare Strukturen werden als ganze Einheit von einem Standort zum nächsten geschafft. Beispiele sind Wohnwagen, Mobilheime oder Wohnboote. Bewegbare Strukturen stehen in der Regel in dafür vorgesehenen Einrichtungen mit der entsprechenden Infrastruktur. Modulare Strukturen, wie z.Bsp. Zelte, Containerbauten oder Pavillons, werden demontiert und an anderer Stelle wieder aufgebaut. Sie bilden vor allem für den temporären Raumbedarf eine Alternative zu konventionellen Bauweisen, da sie kostengünstig und wieder verwendbar sind. Ihr Einsatzgebiet ist vielfältig, man findet sie als Baustelleneinrichtung, Veranstaltungs- und Messebauten, Wohn-

und Bürogebäude, Katastrophenschutz- oder Militärbauten, öffentliche Einrichtungen, Lagerhallen, Industrieanlagen oder Gewerbegebäude

Die Konstruktion von mobiler Architektur ist oft einfach gestaltet, aber dennoch belastbar und dauerhaft. Als Baumaterialien finden alle für den Leichtbau geeignete Materialien Verwendung, also Stahl, Kunststoff, Holz, Wellblech und Stoffe aller Art. Klassische Baustoffe wie Beton, Ziegel oder Glas sind viel zu schwer oder eignen sich nicht für häufige Transporte. Mobile Bauten werden nur auf kleinen Fundamenten gegründet oder kommen sogar ganz ohne Fundament aus. In diesem Fall werden sie mit einer leichten Verankerung in ihrer Lage gesichert.

Temporäre Architektur

Als Beispiel für temporäre Architektur sei hier die Minioper «Pavillon 21 Mini Opera

Space» der Wiener Architekten «Coop Himmelb(l)au» in München erwähnt. Die Minioper stand während der Festspiele auf dem Münchner Marstallplatz und soll nächstes Jahr wieder dort aufgebaut werden. Bemerkenswert ist auch die temporäre Kapelle des Klosters der Diakonissen von Saint-Loup in der Gemeinde Pompaples im Kanton Waadt. Der aus Brettsperholz gefertigte Sakralraum dient den Schwestern der Diakonissengemeinschaft während des Umbaus ihres Mutterhauses als Übergangslösung für die Gottesdienste.

Worin liegt die Faszination von temporärer Architektur? Anneke Bokern schreibt bei Hochparterre International «Amsterdam»: «Worin die Faszination liegt, ist schnell erklärt: vorauseilende Nostalgie, charmante Spontaneität, niedliche Massstäbe und entsprechende Miniaturbudgets, die auf Auftragegeber offenbar krampflosende Wirkung haben.» Das kann man so sehen. Doch

Links der Prototyp des «Fincube» in Unterinn/Ritten, rechts der «Loftcube» in Berlin, designt von Werner Aisslinger.



Bild: Jörg Heijkal

sollte die Architektur eine Antwort finden auf gesellschaftliche Veränderungen und die Verknappung von Ressourcen (Boden, Energie). Und da können mobile und modulare Strukturen zumindest einen Teil der Lösung darstellen.

Der Loftcube für die Stadt

Das Projekt «Fincube» entstand mit der Idee, temporäre Architektur zu schaffen. Die Geschichte des «Fincube» begann vor fünf Jahren, als Josef Innerhofer, Unternehmer und Hotelier aus Bozen, den Designer Werner Aisslinger kennen lernte. Aisslinger erzählte Innerhofer von seinem Projekt «Loftcube». Der Grundgedanke beim Entwurf des Loftcube war es, eine mobile Einraum-Einheit zu entwickeln, die sich auf jegliches Flachdach der vielzähligen Nachkriegsbauten in den deutschen Grossstädten stellen lässt. Der «Loftcube» verfügt über eine Wohnfläche von entweder 39 m² oder 55 m². Seine Aussenhaut besteht aus glasfaserverstärkten Kunststoff-Clips, die auf das Stahltragwerk aufgesteckt werden. Boden- und Deckentragwerk sind aus wärme- und schalldämmenden Holzsandwichkassetten. Die eingesetzte Fassade besteht aus einer Holzkonstruktion, in die Glaselemente (Wärmeschutzglas) und geschlossene Paneele eingebaut werden. Das mobile, auf Containermasse begrenzte Leichtgewicht lässt sich per Mobilkran vom Dach heben und mit dem Lastwagen, dem Schiff oder der Bahn an einen neuen Bestimmungsort transportieren. Den serienreifen «Loftcube» gibt es seit 2007. Seine Kosten ohne Innenausstattung belaufen sich auf 99 000 € resp. 139 000 €.

Der Fincube für das Land

Josef Innerhofer erkannte das Potential des «Loftcube», insbesondere für den ländlichen Raum mit seinen zahlreichen ungenutzten Flächen. Ihm schwebte aber ein Ökohaussystem vor, das nur minimal in die Natur eingreift, aus rezyklierbaren Materialien hergestellt und energietechnisch nachhaltig ist. Die Nutzungsdauer des Geländes sollte befristet sein. In Zusammenarbeit mit Werner Aisslinger entwickelte er den «Fincube», dessen Prototyp seit Ende März in Unterinn/Ritten im Südtirol besichtigt werden kann. Er wurde in freiwilliger Arbeit von den Handwerksbetrieben aus der Umgebung angefertigt.

Das modular aufgebaute Niedrigenergiehaus ist für eine Lebensdauer von ca. 30 Jahren konzipiert, danach müsse wahrscheinlich die Fassade aus Lärchenholzlamellen saniert werden, meint Innerhofer. Der «Fincube» kann in seine Einzelteile zerlegt, transportiert und an einem anderen Ort wieder aufgebaut werden. Allerdings rechnet Innerhofer in diesem Fall mit einem Ersatz von 15 – 20% des Hauses. In der Regel muss der Baugrund nicht gekauft, sondern kann gepachtet werden.

Lärchenholz im Einsatz

Der «Fincube» besteht aus einer Lärchenholzskelettkonstruktion mit vier statischen Stützpunkten, einer Gebäudehülle mit dreifach verglasten Panoramafenstern (Ug-Wert 0,7 W/m²K) sowie einem Installationskern. Die Holzlamellenverkleidung aus imprägnierter und gebleichter Lärche dient neben der schönen Optik auch als Sonnen- und Sichtschutz. Da für die Monta-

ge nur vier Punktfundamente mit einer Fläche von je 0,5 m² benötigt werden, die später problemlos rückbaubar sind, fällt die Bodenversiegelung minimal aus. Die Gebäudetechnik wird über ein Bussystem zentral gesteuert. Für die Nutzung werden Strom-, Wasser- und Abwasseranschlüsse benötigt. Auf der Dachfläche lässt sich eine Photovoltaikanlage anbringen. Damit würde der «Fincube» völlig autark funktionieren.

Herausforderung Innenausstattung

Die Abmessungen des «Fincube» betragen innerhalb der Fassade 7,2 x 7,2 Meter, ausserhalb 8,9 x 8,9 Meter. Dank der Raumhöhe von 2,5 Metern stellt sich trotz der relativ kleinen Nutzfläche von 49 m² kein Gefühl von Beengtheit ein. Die Bauzeit des «Fincube» beträgt 70 Tage ab Bestellung, sein Gewicht ca. 15 Tonnen. Der Preis ohne Innenausstattung beläuft sich auf 150 000 €. Die Einrichtung des «Fincubes» als Wohnraum dürfte allerdings eine Herausforderung darstellen. Da die Aussenwände aus Glas sind, wird man sie der Aussicht wegen kaum verstellen wollen. Auch der Installationskern in der Mitte des Raumes setzt Grenzen. Es ist also fast nur eine schneckenhausförmig rund um das Raumzentrum angeordnete Innenausstattung möglich. Kreativität ist in jedem Fall gefragt. Josef Innerhofer ist sich bewusst, dass der «Fincube» wohl kein Massenprodukt werden wird, obwohl das Interesse daran gross sei und die Anfragen zahlreich. Ein Hindernis liege oftmals in den Baubestimmungen, die sehr unterschiedlich seien und manchmal temporäre Bauten gar nicht zulassen würden. Ein weiterer Grund, warum sich solch attraktiv gestaltete mobile und modulare Wohneinheiten bisher wenig etabliert haben, mag auch beim Preis liegen. Die meisten Angebote sind verhältnismässig teuer.

RW

→ www.fincube.eu